

Der Goldmensch.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Die „heilige Barbara“ glitt dann still weiter stromaufwärts. Die serbischen Wachen hatten sich rasch mit der Schiffsmannschaft befreundet, hatten ihr die Rüder bewegen, diese dagegen wieder britten ihnen am Schiffsherde Zigarettenfleisch.

Der Todte lag außen auf dem Deck, verhäult mit einem reinen Bettlaken. Das war sein Leichentuch. Gegen Abend sagte Timar seinen Leuten, daß er nun schlafen gehe, denn er habe schon zwei Nächte nicht geruht; man möge das Schiff nur weiter ziehen, bis es vollkommen dunkel geworden. Dann solle man Anker werfen.

Aber auch in dieser dritten Nacht schlief er nicht. Statt in seine eigene Kabine zu gehen, stahl er sich zu Timea und verdeckte die Nachtlampe in eine leere Kiste, so daß man ihr Licht nicht von außen sah; die ganze Nacht sah er dann am Bette des Mädchens und belauchte deren Fieberträume und neigte mit schon vorbereitem kalten Wasser ihre glühenden Glieder. Nicht für eine Minute schloß er die Augen.

Er hörte es ganz gut, als man den Anker auswarf, als das Schiff stehen blieb, und wie die Wogen wieder begannen, gleichmäßig gegen die Schiffsfanken zu peitschen. Auf dem Berdecke rumorteten die Männer noch lange umher, und dann legten sie sich allmählig schlafen.

Da, gegen Mitternacht, hörte er, als schlug man mit Hämmern nach einem dumpfen Gegenstande.

„Das ist der Kopf eines Nagels, über den man ein Tuchlappen geknüpft“, sagte er zu sich. Darnach erfolgte ein schweres Plumpfen, das Platzen eines in's Wasser stürzenden großen Gegenstandes.

Dann verjümmte Alles. Timar hatte wachend, bis es lagte, und das Schiff sich wieder in Bewegung setzte. — Als man eine Stunde weit dahingefahren, kam er aus der Kabine hervor. Das Mädchen lag ruhig, die Hitze war geschwunden.

„Wo ist der Sarg geblieben?“ war Timars erstes Wort, als er auf das Deck trat.

Die serbischen Wachen traten trotzig vor ihn hin. „Den haben wir mit Steinen beschwert und mit sammt dem Toten in's Wasser geworfen, damit man uns den nitigens interhalb unserer Marken begraben könne und damit der Todte Niemanden unglücklich mache!“

„Was hat Komitat dafür vernommen und von mir Neugierigkeit über den verschwindenden Passagier verlangen; man wird dann sagen, daß ich ihn besteuert habe. Jetzt geht mir eine Schrift, daß Ihr es gethan. Wer von Euch kann schreiben?“

Natürlich wollte von Ihnen keiner jetzt schreiben können!

„Ei, Du Verfluchter, und Du Jackweiser, Ihr habt mir doch noch geholfen, die Buchstaben auf den Sargbeutel malen?“

Es kam nun heraus, daß Jeder gerade nur jene Buchstaben zu schreiben vermochte, und auch den nur auf ein Brett und mit dem Länderspindel.

„Nun gut. Dann führe ich Euch mit mir nach Pantischowa. Und dort könnt Ihr dann vor dem Obersten mit eigenen Worten Zeugenschaft für mich ablegen. Der wird Euch schon zum Geständniß bringen, bangt nicht da vor.“

Auf diese Androhung hin lernten nicht nur jene Zwei sofort schreiben, sondern auch die andern Zwei. Sie wollten jetzt gern eine Bestätigung geben, wenn man sie nur nicht nach Pantischowa führte.

Timar brachte Tinte, Federn und Papier hervor, und den einen Schriftgelehrten von vorn an das Schiffsdach postirend, diktierte er ihm die Aussage in die Feder, in welcher die Viere anerkannten, daß sie Nachts den verschorenen Guthym Trifalys, während das Schiffspersonal schlief, ohne Wissen und Dazuthun des Lepteren, aus Furcht vor Hagelschlag, in die Donau geworfen hatten.

„Unterschrift Cure Namen. Und wo ein Jeder wohnt. Damit, wenn man Untersuchungsbeamte ausspricht, der Kriegenant Euch finden könne.“

Der eine Zeuge schrieb hin, daß er „Dza Karafalsalawitsch“ sei und zu „Gumerowicz“ wohne; der Zweite war „Mhego Sturiopiaga“ und wohnte zu „Medwelinz“.

Und damit schieden sie in großem Ernste von einander. Timar brachte es zu Wege, daß sie sich nicht Alle gegenständig ins Gesicht lachten.

Und nun letzte sie Timar am Ufer ab.

„Alte Fieberdäbdiel rühte bereits dort, wohin er sich selber gewünscht: auf den Grund der Donau.“

13.

Eine heitere Geschichte.

Als Timea am Morgen erwachte, fühlte sie nichts mehr von der entweichenden Krankheit. Die junge Natur war Siegerin geblieben. Sie liebede sich allein an, kam dann aus der Kabine hervor und als sie Timar am Schiffschmabel erblickte, frug sie ihn:

- „Wo ist mein Vater?“
— „Fräulein! Ihr Vater starb!“

Timea starrte ihn an mit großen melancholischen Augen; ihr Antlitz konnte nicht mehr weißer werden, als es bisher schon war.

— „Und wohin hat man ihn gebracht?“
— „Fräulein! Ihr Vater ruht hier unten auf dem Grunde der Donau.“

Da setzte sich Timea nieder an die Brustwehr des Schiffes und begann still in das Wasser zu starren. Sie sprach nicht, sie weinte nicht; sie blickte nur starr in das Wasser.

Timar dachte, er thue gut, wenn er sie zu trösten versuchte.

„Während Sie krank waren, bewußlos lagen, rief Gott rasch und unversehens Ihren Vater zu sich. Ich war bei ihm in seiner letzten Stunde. Er sprach zu mir von Ihnen; Ihnen schiedte er durch mich seinen letzten Segen. Auf seinen Wunsch werde ich Sie zu einem alten Freunde Ihres Vaters bringen, der Ihnen mütterlicherseits verwandt ist. Der nimmt Sie als Tochter an und wird Ihnen Vater sein. Er hat selber eine schöne junge Tochter, etwas älter als Sie, die wird Ihnen Schwester sein. Dort wird man sehr gut mit Ihnen umgehen. Und was sich hier auf diesen Schiffe befindet, das ist Alles Ihr Eigentum, was Ihnen Ihr Vater hinterließ. Sie werden reich sein und sich imm-r mit dem Namen guten Vaters erinnern, der so trefflich für Sie sorgte.“

Timar preßte sie die Knie zusammen. Er aber lei allehem dachte: „Und der starb, um Dich zu befreien; der nahm den Tod auf sich, um Dir das ganze Leben zu geben!“

Und dann sah er staunend dem Mädchen ins Antlitz. Das regte sich nicht während seiner Rede; nicht mal eine Thräne drängte sich vor. Timar dachte, sie schämte sich vor Fremden zu weinen, und zog sich von ihr zurück; aber das Mädchen weinte auch nicht, als es allein verblieb.

Das war ionenbar. Als sie jenes weiße Zücheln im Wasser erlaufen sah, wie strömten damals dem Thiere ihre Thränen nach; und jetzt, als man ihr sagt, daß ihr Vater dort im Grunde derselben Donau ruht, entrollt ihr nicht Eine Thräne!

Der ist es so, daß sie, welche bei keinen Anlässen so leicht weinen können, bei großem Schmerz nichts anderes vermögen, als zu schweigen und zu schmerzen.

Es ist möglich — Timar hatte jetzt übrigens mit einer anderen Sache zu thun, als sich den Kopf über psychologische Aufgaben zu zerbrechen. Die Wärme von Pantischowa begannen sich im Nordwest zu erheben, und den Strom herab schwamm ein k. k. Kahn, gerade auf die „heilige Barbara“ los, und in ihm acht bewaffnete Schiffsleute, sammt einem Tischflintenkapitän und einem Profosen.

Als diese an's Schiff gelangten, schlugen sie ohne Einladung ihre Enterhaken dem Schiffe in die Flanken, und kletterten darauf an Bord.

Der Kapitän eilte auf Timar zu, der vor der Kabintüre seiner harrte.

- „Sind Sie der Schiffskommissar?“
— „Ihnen zu Diensten.“

„Auf diesem Schiffe reist unter dem falschen Namen Guthym Trifalys ein unfähiger flüchtiger Khamarapacha, mit seinen gelohlenen Schätzen.“

„Auf diesem Schiffe reiste ein griechischer Fruchtbändler, Namens Guthym Trifalys, mit feinerlet gelohlenen Schätzen, sondern mit reinem Korn, wie man all Das amtlich in Ostschowa untersucht, und was meine Spisappapere beweisen werden. Hier, das ist die erste Schrift, belieben Sie selbe zu lesen. Von einem türkischen Pascha weiß ich nichts.“

- „Wo ist jener Reisende?“
— „War ein Grieche, so ist er bei Abraham, war er ein Türke, bei Mahommed!“

„Er wird doch nicht gestorben sein?“

„Ja wahrlich, das that er. Hier, diese zweite Schrift, das ist sein Testament, wo er seinen letzten Willen aussprach. Er starb an Dysenterie.“

Der Kapitän las die Schrift völlig durch, wobei er Seitenblicke auf Timea warf, die noch immer auf demselben Plage sah, auf dem sie die Kunde von ihres Vaters Tod vernommen. Sie verstand nicht, wovon man sprach, denn es war ja für sie eine fremde Sprache.

„Meine sechs Schiffsbürche und mein Steuermann sind Zeugen, daß der Mann starb.“

„Nun, das ist übel für ihn, nicht für uns. Starb er, so begrub man ihn. Sie werden also sagen, wohin er begraben worden. Wir lassen die Leiche ausgraben. Hier ist jener Mann, der ihn zu erkennen vermag und seine Identität herstellen kann zwischen Trifalys und Ali Tchorbadiß. Uns genügt es dann wenigstens, die gelohlenen Schätze mit Beschlag zu legen. Wohin begrub man ihn also?“

- „Auf den Grund der Donau.“
— „Ah, das ist stark! Und weshalb dahin?“

„Nur Ruhe. Hier ist die dritte Schrift, diese ist von griechisch-nichtnürniten Dekant zu Plestowaz, in dessen Gemerkung Trifalys Sterben sich ereignete, und der nicht nur ein ehrenwerthes Begräbniß verweigerte, sondern auch verbot, die Leiche ans Ufer zu bringen. Das Volk sagte, wir sollten sie ins Wasser werfen.“

Der Kapitän schlug ärgerlich auf den Säbelgriff. „Donnerwetter. Verfluchte Pfaffen! Mit denen hat man ewig zu schaffen. Aber das werden Sie doch

wohl wissen, in welcher Gegend man den Kadaver in das Wasser warf?“

„Schreiben wir hübsch in der Ordnung, Herr Kapitän. Die Plestowazger schiedten mir aufs Schiff vier Wachen, die verhindern sollten, daß ich die Hüfte auf trockenem Boden ablade; und diese waren es, welche, als wir alle schliefen, ohne Wissen der Schiffsmannschaft, den Sarg mit Steinen beschwerten und in die Donau warfen. Hier ist die gefälschte Zeugenschaft der Thäter selbst; nehmen Sie das Dokument an sich, laden Sie die Kiste auf, machen Sie sie gefähndig und strafen Sie diese, wie sie es verdienen.“

Der Kapitän stampfte mehrmals mit dem Fuße auf, hüftelte aus Wuth und brach in ein ärgerliches Lachen aus, als er jene Schrift gelesen und sie Timar zurückwarf.

„Nun, das ist eine verflucht schöne Geschichte! Der aufgefundenen Flüchtling stürzt; mit dem kann man also nicht reden; der Passie erlaubt nicht, ihn in die Erde zu legen; die Bauern schmeißen die Leiche ins Wasser, und dann geben sie darüber eine Bescheinigung, unterschrieben von zwei Namen, die noch kein Mensch jemals getraunt hat, und mit solcher Ortschaftsangabe, wie solche Erde noch nie auf der Welt waren. Der Flüchtling verschwindet am Grund der Donau, und jetzt, ob ich mich nun hüthelle und mit einer Harte von Pantischowa hinaus bis Eszendrö die ganze Donau durchstöbere, oder ob ich gehe und zwei Schäfte suche, von denen man den Einen „Karafalsalawitsch“, den Andern „Sturiopiaga“ foppt und höhnt, das bleibt ich gleich. Dagegen ohne Identifizierung des Flüchtlings kann ich die Schiffsladung nicht mit Beschlag belegen. Nun, das haben Sie gut gemacht, Herr Kommissar! Das stifteten Sie gut aus! — Und über Alles bringt er auch noch eine Schrift bei! Eins, zwei, drei, vier. Ich weite, wenn ich auch nach dem Tauffchein jenes Fräuleins dort verlangte, so könnten Sie auch d-n vorzeigen!“

„Sobald Sie es befehlen werden.“

Den Tauffchein hätte Timar allerdings nicht vorweisen können. Aber er wußte ein solch' dumme drein gaffendes Schofsgesicht zu machen, daß der Kapitän gewaltig das Haupt schüttelte und dann Timar auf die Schulter klopfte:

„Sie sind ein Goldmensch, Herr Kommissar! Dem Fräulein da haben Sie das Eigentum gerettet; denn ohne der Dame Vater kann ich weder sie noch ihre Habe konfiszieren. Sie können Ihre Reise fortsetzen, Sie sind ein Goldmensch!“

Damit machte er kehrt und gab dem hinterlen der Tischflinten, der nicht rasch genug aus kehrt gemacht hatte, eine solche Ohrfeige, daß dieser betnahe ins Wasser gefallen wäre; und nun befahl er, daß Hebermann sich vom Schiffe scheeren solle.

Als er jedoch in den Kahn hinabstieg, sah er noch einmal mit großer Aufmerksamkeit zurück.

Der Schiffskommissar blickte ihm noch immer mit jener Nichts verlebenden Schafsmiene nach.

Die Schiffsladung der „heiligen Barbara“ war endgültig gerettet. (Fortf. folgt.)

Stadt-Theater.

Das Benefiz des Herrn Kapellmeisters Ehrhard t.

Wie von der Dankbarkeit des Halleschen Publikums zu erwarten, erfreute sich die geistige Benefizvorstellung des Herrn Benefizianten einer ihm gewiß sehr reichlichen Theilnahme, die sich auch von vornherein durch einen herrlichen Empfang bezeugen bei seinem Erscheinen kundgab. Die zwei von ihm gewählten Stücke „Mozart und Spilander“, sowie „Der Dorfbarbier“, so grandios beschieden sie an sich sind, haben doch in Betreff der Geschichte der Oper einen gewissen innern Zusammenhang und sind daher für den Kenner von besonderem Interesse. Das erstere Stück, ein Singspiel, mit der herrlichen Musik uners Mozart versehen, zeigt uns, wie damals in Süddeutschland das Geföhst gehandhabt wurde, um aus der Kunst nur Kapital zu schlagen, unbekümmert um den höhern, edlern Zweck der Bühne, den Reizung und Schiller in Norddeutschland anstreteten. Ehe wir jedoch näher auf Mozart und seine Zeit eingehen, sei es uns heute, an dem Geburtstage des großen Meisters, gestattet, einen kurzen Blick auf die frühern und spätesten Zeiten des Dramas (Opera) zu werfen.

Das alte Griechenland wußte von keinem eigentlichen Singspiele, weil es auch von keiner gelanglosen Tragödie oder Komödie etwas wußte. In den Epien im Drama gehörte wesentlich Musik und Tanz (mimisch-plastische Darstellung). Auch der Ptalos ist wohl wie die Homerischen Khapsodien mehr recitativartig vorgetragen worden. Ebenso verhielt es sich noch mit den geistlichen Spielen des Mittelalters, die reich waren an Gesang Einzelner wie ganzer Sphre. Erst mit dem 16. Jahrhundert, wo überhaupt die Poesie sich von der Musik trennte, verschwand nach und nach der Gesang von der Bühne. Von Jakob Weyer († 1605), nächst Hans Sachs dem bedeutendsten Dichter der Deutschen, giebt es noch einzelne Dramen, die durch und durch gesungen wurden; zwar geschah dies in ziemlich roher und unflüssiger Weise: sie sind nämlich wie unsere Choräle strophisch abgesetzt nach Maßgabe damals bekannter Volkslieder, deren Melodie dann sich von Anfang bis zu Ende wiederholte. Hierauf hat sich nun, wie in andern Ländern so auch in Deutschland, die neuere Tragödie und Komödie gleich von vornherein gelanglos ausgebildet. Eine Ausnahme davon machte Italien, das neben den neuen Bestrebungen doch zugleich auch dem Alten noch zugethan blieb und dadurch für das übrige

Europa später für lange Zeit tonangebend sein sollte. Wer in der musikalischen Welt Geltung erlangen wollte, mußte sich dort erst die Vorberren eringen, so unser Schütz (Sagittarius), Händel und Mozart. Noch lange behielten Italiener im Auslande an Fürstenthöfen den Vortzug vor den oft tüchtigeren Landeskindern. Beispielsweise gab Kaiser Leopold I. für seine, aus Italienern bestehende Kapelle jährlich 44,000 Gulden aus, eine enorme Summe für damalige Zeiten, und in Dresden wurden die 4 italienischen Kapellmeister, welche unter dem Oberkapellmeister Heinrich Schütz standen, jeder mit 1200 Thaler jährlich besoldet, während Schütz, der weit berühmtere Meister und erste deutsche Operntrompeter, nur einen jährlichen Gehalt von 800 Thaler bezog. Händels Vermögensvermittlung, in Folge einer Entzweiung mit dem beim englischen Hofe und Publikum in hoher Gunst stehenden italienischen Sänger Senesino, wollen wir hier nur kurz andeuten, und was Mozart durch den Oberkapellmeister Salieri in Wien zu leiden gehabt, werden wir noch kennen lernen. Gehen wir jetzt auf die neuern Kunstprodukte näher ein.

Während im antiken griechischen Drama die Musik der Poesie höchstens neugebordnet, wo nicht untergeordnet, macht sich in der Oper die erstere zur Hauptsache, zur Herrin, die Poesie dient ihr nur als Magd; vor allen Dingen werden, Dank den Primadonnen, die Vorträge der Musik ins Auge gefaßt, die Worte bilden nur noch eine notwendige Grundlage für die Pracht und Zierrlichkeit des musikalischen Gebäudes. Folge davon ist nun, daß die notwendig einander entgegenstehenden Situationen zwar den Darstellern jedesmal zu dem vollsten musikalischen Ausdruck ihrer Empfindung die beste Gelegenheit geben, dagegen ihr dichterischer Zusammenhang ein höchst lockerer und flüchtiger, ihr dramatischer Verlauf nur leicht und oberflächlich skizziert ist. Eine andre Folge, die gewöhnlich eintritt, ist die Kunstlosigkeit der Dichtung, als das Unpoetische des poetischen Theils. Dichter und Komponist werden, wenn Jeder etwas Rechtes leisten will, einander unbegreiflich, daher denn die Komponisten gegen nur solche Dichter benagen, die eben nicht viel von Poesie in sich tragen. Gerade in den vorzüglichsten Opern darf man daher auf den Text wenig oder gar nicht achten; er wird meist sehr leer und albern sein, Beispiel: die in musikalischer Beziehung so hoch dasiehende Fauderstein. Wie diese entstanden, davon giebt uns das obenbenannte Stück Mozart und Schikaneder" ein ungefähres, doch treffendes Bild. Wie rührend hier im Gegenjatz zu andern Komponisten damaliger Zeit die Nachgiebigkeit des gutmüthigen Mozart gegen Schikaneder, der ihn auf jede Weise für seine materiellen Zwecke auszunutzen versteht und ihn, den stets Darbenden, durch Anbrosung der Honorarsentziehung zur Nachgiebigkeit zwingt. Wohl hatte sich der junge Meister durch seine „Entführung aus dem Serail“ (1782) schon einen bedeutenden Namen erworben und zwar trotz der Rabale der italienischen Sänger bei der Wiener Oper, doch sollte er in der Folge noch größere Widerwärtigkeiten zu bestehen haben. So im Jahre 1786, als seine Oper „Figaros Hochzeit“ den heillosen Klänen der Italiener, die natürlich von ihrem Oberdirector Salieri aufgefacelt und in Schutz genommen wurden, schmachvoll erlag.

Die beiden ersten Akte wurden so total verbumt, daß der Meister den Schutz des Kaisers für die weitere Darstellung erbitten mußte. Zwar wurde Untersuchung angeordnet und die weiteren Aufführungen entsprachen besser der gegebenen Musik, aber im Ganzen wurde das treffliche Werk von den Wienern mit Kälte und Theilnahmslosigkeit aufgenommen. Die längst vergessene Oper „Una cosa rara“ des Italieners Martini, der sie ihren Wiener Balzer verdankt, ward ihnen dafür von Salieri wieder aufgeführt und fand den größten Beifall. Aehnlich erging es unserm Meister später noch mit seinem, für die verständigeren Prager geschriebenen „Don Juan“ (1787), den derselbe Widerfacher wieder mit seiner Oper „Alzir“ zu verdrängen wußte. Da endlich verstanden, leider für Mozart zu spät, Männer, die es verstanden, mit ihren drohenden und tömlichen Opern das deutsche Volk dem ausländischen Land abwendig zu machen und es, wenn auch in der Spitze, für vaterländische Stoffe zu gewinnen. An der Spitze derselben, die sich den Namen der „göttlichen Pflüster“ nicht mit Unrecht verdient haben, steht Carl Ditters v. Dittersdorf (1739-97), ein echtes Wiener Kind, namentlich bekannt durch die Opern „Doktor und Apotheker“, „Hieronimus Knicker“ und „Das rote Käppchen“. Ihm folgt Benzel Müller (1767-1835) mit seinen „Schwestern von Prag“ und „Das neue Sonntagssind“. Außer diesen Opern sind von ihm noch als echte Volkslieder weit und breit bekannt: „Wer niemals einen Rauch gehabt“ und „So leb' dem wohl, Du stilles Haus“. Den beiden Genannten gesellen sich zu: Joh. Schenk (1761-1836) mit seinem „Dorfbarbier“ und Ferd. Rauer (1761-1831) mit seinem „Donauweibchen“, mit welcher letzteren die Theaterdirectoren während eines halben Jahrhunderts Laufende gewannen, während der Tonbinder, ein aus einem tüchtigen Kapellmeister, als armer, entwürter Brauchstift ward. Ein ebenbürtig beneidenswertes Loos traf auch Schikaneder († 1812); er starb ebenfalls arm, freilich in Folge der napoleonischen Kriege. — Die neuern und neuesten Kunstbestrebungen auf dem Gebiete der Oper als mehr bekannt voraussetzend, wenden wir uns nun zur Darstellung der oben angeführten Stücke.

Das Singpiel „Mozart und Schikaneder“ erfordert, um gut ausgeführt zu werden, ganz bedeutende Kräfte. Mit dem Spiel der Hauptdarsteller des Stückes: Schikaneder (Herr Deser), Mozart (Herr Bernhart), Madame Lange als Schwägerin Mozarts (Fr. Schönherr) und Mademoiselle Uhlig (Fr. Kaufmann) konnte man durchaus zufrieden sein, weniger mit einzelnen gelungenen Leistungen. Mögen nun die unglücklichen Witterungsverhältnisse bei dem Einen oder Andern ihren bösen Einfluß geltend gemacht haben, oder liegt der Grund in etwas Andern, genug der Coloraturerganz, namentlich der Madame Lange, lieg diesmal Manches zu wünschen übrig. Abirgungen oder Vereinfachungen wären hier sicher von Vortheil gewesen. Um so besser gelangen alle übrigen Partys, die denn auch von dem Publikum mit dem größten Beifall aufgenommen wurden. Der dichterische Defekt konnte wohl noch konsequenter durchgeführt werden.

Von gleichem Erfolge war der „Dorfbarbier“. Nament-

lich mußte Herr Deser als Träger der Hauptrolle das richtige Maas einhalten. Ihm nahe im Spiele kam sein Wübel Süsschen (Fr. Werner), der wir jedoch freundschaftlich den Rath ertheilen möchten, vorläufig vom Kreuzriten und dem das Publikum beängstigenden Coloraturgingen abzusehen. Ersteres kommt ja lieber heutigentags noch frisch genug vor sich, und dann? — Dann ist's vorbei mit der Singerei. (cf. Lucia c.)

Ebenso zufriedenstellend waren die spielerischen Leistungen des Schullehrers (Herr Lang), des Joseph (Herr Lenz), des Peter (Herr Thiedemann) und der Margarethe (Fräulein Rickinger); nur möge Letztere beherzigen, daß der Canon „Mein und ich“ muß des Singers Stimme sein“ und auf Sängerrinnen Bezug hat. Der Gehilfe Adam des Herrn Sussa litt wohl diesmal etwas zu sehr an Ueberreibung, was wir freilich einigermaßen damit entschuldigen müssen, daß überhaupt unsere norddeutschen Komiker schwer den rechten Ton ihrer überdeutschen Kollegen zu treffen im Stande sind. — Hoffentlich werden die wenigen gerügten Mängel bei der in Aussicht stehenden Wiederholung in Bortfall kommen.

Gewißstands-Register der Stadt Halle.

Melung vom 27. Januar.
Eheschließungen: Der Maler J. Tarnberg, Garz-gasse 11, und F. Debold, Fleischerstraße 19. — Der Wärtcher A. Hildebrandt und A. C. Voss, Vangasse 6. — Der Bahnbeamte D. Richter und M. Remberg, gr. Klausstraße 30. — Der Fabrikarbeiter F. Alker und E. Diebstahl, Raffinerie 7. — Der Handarbeiter E. Meißner und F. Paas, Schwarnstraße 7. — Der Tischler G. Hennig, Graueweg 19, und A. Damm, gr. Schloßgasse 10. — Der Konditor E. Wächter, gr. Rittergasse 4, und B. Schulze, Brunostraße 11.
Geboren: Zwei ungel. S., Entbindungs-Institut. — Ein ungel. S., Herrenstraße 11. — Dem Müller E. Krysche eine T., Breitestraße 24. — Dem Maurer F. Matthes ein S., Neustraße 2.
Gestorben: Des Jungkammermeisters E. Rothburst T. Althardt, 7 J. 10 M. 2 T., Herzberger, Schmeerstr. 1. Des Eisenhändlers G. Finold T. Wilhelmine Elise Margarethe, 1 J. 3 M., Diphtheritis, Ludwigsstraße 8.

Stadt-Theater zu Leipzig.

Neues Theater.
Dienstag 30. Januar: „Der letzte Brief“.
Mittwoch 31. Januar: „Armido“.
Altes Theater.
Mittwoch: „Dorf und Stadt“.

Volksbibliothek auf dem Rathhause.

Dienstag und Freitags von 7 bis 8 Uhr Abends und Sonntags von 11 bis 12 Uhr geöffnet.

S.-Acad. Dienstag 6 Uhr Volksschule.

Wohltätigkeit.
5 M. Geld aus dem Verglich in Sachen B. v. S. wurden zur Armenkasse gezahlt.
Halle, 26. Januar 1877. Die Armen-Direktion.

Einem tüchtigen Metall-Formner sucht sofort

OTTO CALLM, Marienstraße 6.
Eine unabhängige Frau oder älteres Mädchen wird sofort bei Kinder gesucht
Grändelstraße 5, III.

Ein kräftiges Hausmädchen zum 1. März gesucht
große Ulrichstraße 39.

Ein Mädchen für Küche und Hausarbeit mit guten Attesten wird gesucht. Näheres gr. Steinstraße 59, parterre links, Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr.

Nur auf Weisen geübte Mädchen gesucht
Klausbergstraße 2, I.

Ein unabhängiges, fauberes und ehliches Mädchen oder Frau zur Aufwartung, in der Nähe des Mann. Theores wohnend, wird sofort gesucht. Meldung Nachmittags
Dorffstraße Nr. 7.

Mädchen sucht H. Steinstraße 2.
Eine ehliche ordentliche Aufwartung wird gesucht
gr. Steinstraße 14, I.

Einige Mädchen v. auherer, mit gut. Attesten, wünschen 1. Febr. Stellen durch Frau Deppard, gr. Schlamme 10.

Gesunde Ammen vom Lande, Kochmannsells und Mädchen für Küche u. Hausarbeit wünschen sofort und später Stellung durch
Frau Köstler, Rüttelstraße 5.

1 Commis für ein ausw. Cigarrengeschäft; 1 Verkäufer für ein Tuch- und Manufaktur-Gesch. finden Stellung. Näheres in der
Annoncen-Expedition von Alexander Schürmann, Leipzigerstraße 7.

Ein cautionsfähiger junger Mann, verheiratet, sucht für die Woche noch einige Tage Beschäftigung.

Gefällige Offerten unter F. Z. in der Exped. d. Bl. erbeten.

2 tüchtige Hausmädchen erhalten, sowie Haus- und Pferdebediente suchen sofort St. d. d. Comptoir von
R. Güntz, gr. Brauhausegasse 9.

Ein anst. j. Mädchen sucht sofort Dienst. Zu erf. Landwehrstr. 15 bei Frau Sank.

Ein älteres Mädchen, welches selbstständig loschen kann und sich auch häuslicher Arbeit unterzieht, sucht noch 1. oder 15. Februar in einem anständigen Hause Stellung. Zu erf. große Märkerstraße 15, 2 Treppen.

In meinen Häusern vor dem Gohlthor sind 2 Wohnungen zum 1. April resp. sofort zu beziehen, eine Wohnung, parterre, für 200 $\frac{1}{2}$, eine Wohnung, Mansarden, für 80 $\frac{1}{2}$.
Louis Henjner.

In meinem Hause Harz Nr. 12 ist eine kleine Wohnung für 80 $\frac{1}{2}$ zu vermieten.
Louis Henjner.

Eine Wohnung, best. aus 5 Stuben nebst Zubehör, Beletage, zum 1. April zu vermieten neue Promenade 6, im Laden.

Ein Part.-Wohn., 3 gr. St. nebst Zubeh., 1. April zu vermieten Wilhelmstraße 4.

Freundliche Wohnungen, Aussicht nach einem großen Garten (Südseite) sind zu vermieten Ludwigsstraße 16.

Stube, Kammer, Küche sind sofort oder 1. April an ruhige Leute zu vermieten Sophienstraße 9b.

Arbeitsaal zu verm. Rannischstr. 16.
Zu vermieten Wilhelmstraße 5 eine herrschaftl. Wohnung, Beletage, 1 Salon, 5 heiz. Zimmer, 3 Kammern u. nebst Garten, vom 1. April event. 1. Juli ab oder auf Wunsch die entsprechende Hoch-Parterre-Wohnung.

Herrsch. Wohnung, Beletage, 3 St., R. u. Küche nebst Zubehör, zum 1. April zu beziehen Mühlgweg 26.

Friedrichstraße 2 am Mühlweg ist die Beletage, 2 St., 2 K., Küche nebst Zubehör, 3. 1. April zu vermieten.

Erlte Etage, 2 St., 2 K., 1 K. u. Zub., 1. April zu vermieten H. Steinstraße 2.

Stube, K., R. u. B. verm. Feldstr. 9a.

Eine herrschaftliche Wohnung, auch Gartenpromenade, ist zum 1. April zu vermieten, auf Wunsch früher Bernburgerstraße 10.

Eine Wohnung, Bel-Etage, bestehend aus 3 Stuben, 3 Kammern u. itz zum 1. April d. 3. zu vermieten Dorosteenstraße 3. Das Nähere daselbst parterre.

Eine Parterre-Wohnung Buchererstraße 4 zum 1. April zu vermieten. Näheres in der Annoncen-Expedition von M. Zrieh.

Eine Wohnung, 3 Stuben Kammer, Küche nebst Zubehör, und eine Hof-Wohnung von Stube, Kammer, Küche an ruhige Familien zum 1. April zu vermieten große Klausstraße 8, I.

Stube u. K. an eine einzelne Dame zu Stern zu vermieten. Näh. Exped. d. Bl.

Eine mittlere Wohnung sof. oder 1. April zu vermieten Markt 17 im Laden.

Eine Wohnung von 3 Stuben, Kammern, Küche nebst Zubehör ist jetzt zu vermieten u. zum 1. April zu beziehen gr. Berlin 15. Wolf.

Bahnhofsstraße 12
ist die 3te Etage zu vermieten und Oftern zu beziehen.

Daselbst Handelteller mit Wohnung.
2 Stuben, 1 Kammer an eine einz. Dame zu vermieten Fleischerstraße 25, II.

1 Stube, 2 Kammern, Küche zu vermieten Magdeburgerstraße 43.

Bernburgerstraße 17, II ist Stube, K., R. mit Zubehör zum 1. Februar oder 1. März für 40 $\frac{1}{2}$ zu vermieten.

St. u. K. an einz. Herrn Bahnhofsstr. 4.
Gut möbl. Stube sofort oder später zu vermieten Lindenstraße 6, I.

Möbl. Stube verm. alter Markt 28, I.
2 ordentliche Mädchen finden Schlafstelle. Auch werden daselbst einige Mädchen angenommen Geiststraße 24, Hof links I.
Fehl. Schlafstellen H. Brauhausegasse 6.
Anst. Schlafstelle H. Ulrichstraße 7, Hof.

Eine ältere alleinlebende Dame sucht eine Wohnung von 2 Stuben mit Küche, eine bis zwei Treppen hoch. Zu erfragen
Fleischerstraße Nr. 33, part.

Eine gebildete ältere Dame sucht ein kleines freundliches Logis in der Nähe des Heiligens Kirchthores zum 1. April. Adressen
Leipzigerstraße 54.

Zurückgelehrt von Grabe unserer guten Mutter sagen wir allen Denen, die den Sorg mit Kronen und Kränzen schmückten, unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der Geschwister
Louis Bruder.

Todes-Anzeige.
Gestern Abend 8 1/2 Uhr entschlief unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Witwe **Sophie Gündel**. Freunden und Bekannten diese traurige Nachricht.
Halle, den 28. Januar 1877.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Heute verschied nach längerem Leiden unser einziger lieber Sohn Max, was wir um stillen Beileid bitend tiefbetrübt hierdurch anzeigen.
Halle, den 28. Januar 1877.

L. Piebermann und Frau geb. Gündel.

Statt besonderer Meldung.
Heute Morgen 7 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, der Rentmeister a. D. **Gottlob August Wünschmann**, im 74. Lebensjahre.
Halle, den 29. Januar 1877.
Elise Wünschmann geb. Holz Müller.
Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr vom Sterbehaufe aus auf dem Stadtgottesacker statt.

Für die Redaction verantwortlich C. Vogardt. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.